Sonnabend, 22. März 1924 · 72. Jahrgang Nr. 141

Berliner Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe
Einzel-Nummer 10 Goldpfenn'g.

Chefredakteur: Otto Nuschke, Berlin-Steglitz.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.

Letzte Kleinhandelspreise der Berliner Zentralmarkthalle

Zufuhr in Fleisch normal, Preise auf bisheriger Höhe.

Rindfleisch 0,75—0,90, ohne Knoch. 1,00—1,20, Kalbfleisch 0,80—1,00, Ziegenlämmer 0,80 bis 1,00, Hammelfleisch 0,90 bis 1,15, Schweinefleisch 0,70 bis 1,20, Gefrierfleisch 0,50 bis 0,80, Rückenfett 0,85—1,00, Schweineliesen 0,90 bis 1,00, Rindertalg, ausgel., 0,55—0,65, Butter 1,80—2,50, Margarine 0,55—0,80 d. Pfd., Eier d. St. 0,12—0,14.

Einheitsbrot	0,50	Strom: Licht und Kraft	0,42
Schrippe	0,025	Gas	cbm 0,21
Milch	0,3	Wasser	cbm 0,21
Umrechngsz. f. Lebensm.	1 Bill	Kurs der Goldmark	1 Bill
Briketts	Ztr. 1,65	Steuerumrechnungszahl	1 Bill
Koks	Ztr. 2,55	Der Reichsindex	1110 Milld

Strassenbahn	0,15	Postk. Ort	0,05, Fern u. Oest 0,05
Hochb. II. 0,15-0,20, III	0,10-0,15	Ausl. 0,20, Tschech. u. Ung	0,15
Stadtbahn II. 0,25, III	0,15	Brief Ort	0,05, Fern u. Oest. 0,10
Omnib Tellstr. 0,15, gr Str.	0,20	Ausl 0,30, Tschech. u. Ung	0,25
Telephon 0,15, Automat	0,15	Telegramme das Wort: Berlin	
Rohrpost-Karte	0,30, -Brief 0,40	7½ Pf., Deutschland	15 Pf.

Von der Parteipolitik zur Verantwortung

Eine Rede des englischen Staatssekretärs Thomas — Die Politik der Arbeiterregierung Statt Kampf Konferenzen, im Aeußeren wie im Innern

London, 22. März. (W. T. B.)

Der Kolonialstaatssekretär Thomas führte heute in einer Rede in Newport aus, daß zum ersten Male in der englischen Geschichte die Regierung sich aus Arbeitern zusammensetze, die bisher lediglich die Rolle von Propagandisten spielten, und sich jetzt in verantwortlicher Stellung sähen. **Männer, die einmal die Geschicke des Landes in der Hand gehalten haben, könnten niemals wieder zu den theoretischen Propagandisten werden, die sie früher waren.** Es sei nutzlos, wenn man der Regierung im Unterhaus Unbeständigkeit vorwerfe. Diese Unbeständigkeit sei die Folge praktischer Erfahrung und des Willens, eine ehrliche Politik zu machen. Die Frage der Arbeitslosigkeit sei nicht durch Quadsalbermethoden zu lösen, keine Inflation oder sonstigen künstlichen Hilfsmittel könnten hier Hilfe bringen. Die Regierung werde nichts tun, um die Verteidigung des Landes zu schwächen. Aber es gebe Mittel und Wege, um internationale Streitigkeiten zu schlichten, ohne zum Krieg seine Zuflucht zu nehmen. **Und ebenso wie man die internationalen Streitigkeiten auf dem Wege der Besprechung schlichten könne, so könne man auch die sozialen Probleme durch Konferenzen lösen.**

Thomas

London ohne Straßenbahn und Autobus

Der Beginn des Verkehrsstreiks

London, 22. März. (W. T. B.)

Alle Straßenbahn- und Autobusangestellten sind heute um Mitternacht in den Streik getreten. Infolgedessen entstand kurz vor der Einstellung des Verkehrs ein starker Andrang der Theaterbesucher und des übrigen spät heimkehrenden Publikums auf diese Verkehrsmittel. Bisher machte sich der Streik nur für die Nachtarbeiter unangenehm fühlbar. Seine volle Wirksamkeit wird er erst heute vormittag entfalten für die Geschäftswelt und heute nachmittag für die Tausende, welche zur Teilnahme an Fußballwettkämpfen und zu Ausflügen fahren wollen.

*

Wie verlautet, hat die Vereinigung der streikenden Straßenbahn- und Omnibusangestellten den Beschluß gefaßt, den Verkehr wilder Omnibusse auf den stillgelegten Linien nicht zuzulassen.

Schwerer Zwischenfall in Queenstown

Irische Soldaten schießen auf englisches Militär — Ein Soldat tot, 17 Zivilisten schwer verwundet

Queenstown (Irland), 21. März. (W. T. B.)

Vier Soldaten des Freistaates eröffneten Maschinengewehrfeuer gegen eine Abteilung britischer Soldaten, die auf Urlaub an Land gehen wollte. Ein Soldat wurde getötet und 17 Zivilisten verwundet, von denen vier nicht mit dem Leben davonkommen dürften. Als die Angreifer im Automobil davonfuhren, feuerten sie gegen das Kriegsschiff „Scythe", wobei sie Hochrufe auf den Führer der irischen Meuterer, Tobin, ausbrachten.

Reuter meldet: Die Täter von Queenstown sind noch unbekannt. Anscheinend handelt es sich um meuterische Soldaten der Armee des irischen Freistaates. Das betrüblichste an dem Vorfall ist, daß unter den Verwundeten eine Anzahl Frauen und Kinder sind, die mit ihren Gatten und Vätern am Sonnabend einen Ausflug in die Umgebung von Queenstown unternahmen. Die Anwesenheit britischer Truppen im Hafen von Cork erklärt sich daraus, daß nach dem Vertrage mit Irland die Befestigungsanlagen des Hafens der britischen Marine unterstehen.

Dublin, 22. März. (W. T. B.)

Anläßlich des Zwischenfalles in Queenstown hat Präsident Cosgrave an MacDonald folgendes Telegramm gerichtet:

„Erschüttert über die Nachricht, daß britische Truppen im Hafen von Cork beschossen worden sind, bereite ich mich, Ihnen zu versichern, daß dieses feige Verbrechen in ganz Irland das gleiche Entsetzen und den gleichen Abscheu hervorruft, wie bei den Mitgliedern meines Kabinetts. Ob die Verbrecher die Uniform des Freistaates zu unrecht trugen, bedarf noch der Aufklärung. Es wird keine Mühe gespart werden, um ihrer habhaft zu werden. Die Opfer des Verbrechens können in allem, was diese Tragödie betrifft, auf das Mitgefühl und auf die Gerechtigkeit meiner Regierung zählen."

Schnelldienst

In Queenstown (Irland) haben meuternde Soldaten auf englisches Militär geschossen, einen Soldaten getötet und 17 Zivilisten schwer verletzt.

Seit der letzten Nacht ist London ohne Straßenbahn und Autobus.

Der englische Staatssekretär Thomas sprach in Newport über die Politik der Arbeiterregierung.

Die französische Kammer hat den Steuergesetz-Entwürfen mit mehr als Zweidrittelmehrheit zugestimmt.

Die holländisch-russischen Verhandlungen sind auf einem toten Punkt angelangt und eingestellt worden.

Der Pariser Kurs des englischen Pfundes, das während der Börse mit 82,43 notiert wurde, ist nachbörslich auf 82,25 gesunken, der Dollarkurs von 19,15 auf 19,11.

Der russisch-chinesische Konflikt verschärft sich weiter.

Die australische Presse verurteilt den Beschluß der britischen Regierung, die Pläne für einen Flottenstützpunkt in Singapore aufzugeben.

Die offizielle Verlobung der Prinzessin Mafalda von Italien mit dem belgischen Kronprinzen steht unmittelbar bevor.

Nach einer Meldung aus Teheran (Persien) wird aus sämtlichen Kreisen des Landes heraus ein Verfassungswechsel verlangt.

Der Fall Quidde

Seine Auswirkungen im Ausland

Von

Otto Lehmann-Russbüldt

Wie wir erfahren, ist Professor Quidde, der übrigens morgen, Sonntag, 23. März, 66 Jahre alt wird, nicht auf Grund des benannten Landesverratsparagraphen (§ 92, Abs. 1) verhaftet worden, sondern auf Grund einer Verordnung der bayerischen Regierung vom 11. Mai 1923, die (gestützt auf Art. 48 der Reichsverfassung und § 61 der bayerischen Verfassung) verordnete:

„§ 1. Ein Deutscher, der vorsätzlich während der in Friedenszeiten erfolgten Besetzung deutschen Gebietes durch ein fremde Macht dieser Macht Vorschub leistet, wird mit lebenslänglichem Zuchthaus oder mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren bestraft. Bei mildernden Umständen ist die Strafe Zuchthaus bis zu zehn Jahren oder Gefängnis nicht unter sechs Monaten. Neben der Freiheitsstrafe kann auf Geldstrafe und neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bekleideten öffentlichen Ämter und der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden."

Eine Ergänzungsverordnung vom November v. J. sah auch die Todesstrafe hierfür vor.

Die Redaktion.

Die „Deutsche Allg. Zeitung" gab am 19. März ihrer Wehmut Ausdruck, daß das Landesverratsverfahren gegen Quidde juristisch wohl kaum durchzuführen sei, daß es aber gut wäre, wenn die Pazifisten daraus merkten, wie sie jetzt anders angefaßt würden als bisher. Hierdurch wird bestätigt, was Senatspräsident Freymuth kürzlich in seiner Studie über den Landesverrat ausführte, daß Ermittlungen wegen Landesverrats anscheinend nicht immer zu einer Anklageerhebung führen, weil sie „als Warnungen zweckmäßig sind und namentlich bei kleineren Blättern ihre Wirkung vielfach nicht verfehlen werden."

Man handelt eben nach dem bei Spießbürgern so bewährten Rezept der Einschüchterung. Ob letzten Endes mit Erfolg? Nun, das wird davon abhängen, ob man schließlich nicht einmal selbst lammfromme Spießbürger so in die Wolle bringt, daß sie diesen preußisch-bolschewistischen Methoden mit kalter Gelassenheit und Tatkraft entgegentreten. Bei dieser Gelegenheit muß dem bejahrten Professor Quidde ein Wort größter Hochachtung ausgesprochen werden. Wer sich wie er nach der Veröffentlichung seines Artikels in den Rachen des bayerischen Löwen begab, ist ein ganzer Mann.

Der Fall Quidde wird in seiner außenpolitischen Bedeutung sich bald zu einem Falle auswirken, der dem jüngsten auf diesem Gebiete, nämlich der Flaggenhissung auf der deutschen Botschaft in Washington, gleichwertig ist. Wir werden das sehr bald zu merken bekommen, wenngleich das deutsche Volk wieder nicht wissen wird, wo diese Wirkung herrührt, gleichwie es auch noch immer nicht die Folgen des Washingtoner Falles kennt und nicht kennen soll. Die Reaktion in Deutschland muß sich entweder sehr stark fühlen, wenn sie solche Experimente riskiert, oder sie muß sehr dumm sein. Letzten Endes ist sie ebenso stark wie dumm. Aber diese Dummheiten werden immer mit dem Schicksal des deutschen Volkes bezahlt, das in geradezu unbegreiflicher politischer Perversität noch gläubiger als früher zu seinen „bewährten Führern" aufschaut. Jedes Volk mit normalen Instinkten hätte doch nach einem so verlorenen Kriege die verantwortlichen politischen und militärischen Führerschichten zum Teufel gejagt — selbst wenn diese es nicht verdient hätten! Aber hier, wo man z. B. klar sieht, daß Ludendorff auch rein militärisch durchaus kein Mann ganz großen Formats war, wird er von der unheimlich anwachsenden völkischen Bewegung umso hysterischer als militärischer Halbgott gepriesen.

Die Folgen solcher fortschreitenden Verrücktheit müssen naturgesetzlich sich ebenso progressiv auswirken — genau wie das seit 1900 mit der ganzen deutschen Außenpolitik geschehen ist. Es ist für denkfaule Leute allerdings sehr bequem, alles mit der „noch nie dagewesenen Niederträchtigkeit" der Gegner zu begründen. Wenn dem so wäre, so müßten wir eben umso überlegener sein, zumal ja die Hauptschreier in diesem Streit wenigstens sich selbst jeden Tag diese Ueberlegenheit zusprechen. Das wirklich Trostlose unserer Lage liegt darin, daß die Deutschen durch den erlittenen Dauerschaden nicht wie Normalmenschen klüger, sondern noch naiver und verbohrter geworden

Gegen den dänischen Nationalismus

Klagen des deutschen Abgeordneten Schmidt im Folketing

Kopenhagen, 21. März. (W. T. B.)

Bei der dritten Lesung des Etats im Folketing ergriff heute der Vertreter der deutschen Minderheit, Pastor Schmidt, das Wort und führte unter anderem folgendes aus: Für mich steht das Verhältnis zwischen Deutschland und Dänemark im entscheidenden Vordergrunde. Was ich früher schon bedauert habe, kann ich nur wiederholen, nämlich, daß dieses Verhältnis durch den Versailler Vertrag empfindlich gestört ist, einerseits wegen der unbefriedigenden Lösung der Grenzfrage, aber vielleicht noch mehr wegen der unheimlichen Tendenz dieses Vertrages, Deutschland seine Freiheit, Lebensmöglichkeit und Ehre abzuschneiden. Die dankenswerten Erklärungen des dänischen

Haussen

Ministerpräsidenten, daß Dänemark ein gutes Verhältnis zu Deutschland wünsche, bieten in kritischen Zeiten zu wenig, wenn Volksstimmungen und kühle Erwägungen eine andere Richtung angegeben. Wenn ein solcher Umschwung der Ansichten sich vollzogen hat, so ist mir das ein Zeichen dafür, daß man sich immer mehr daran gewöhnt, Anschauungen zu huldigen, die im Kriege geboren sind, durch den Versailler Frieden geheiligt wurden und jetzt unter einem Friedenszustand, der kein Friede ist, herrschend geworden sind: **es ist die Tendenz, Deutschland in der Welt niederzuhalten.** H. C. Haussen, der früher unbestrittene Führer der Dänen in Nordschleswig, bringt diese Tendenz zu zum Ausdruck, daß man die deutsche Bevölkerung auffangen und abdrängen müsse. So schalte man am besten nationale Reibungen aus. Es macht einen eigentümlichen Eindruck, daß neben der freundlichen Erklärung des Ministerpräsidenten aus den Kreisen hochstehender dänischer Offiziere Aeußerungen bekannt werden, daß Deutschland der Feind Dänemarks sei.

Auf kulturellem Gebiete, erklärte der Redner weiter, könne die deutsche Minderheit der ihr gewährten Rechte nicht froh werden, weil die Verwaltung der Kunst- und der kirchlichen Angelegenheiten ihr nicht selbst überlassen werde. Der Hinweis auf die Verhältnisse südlich der Grenze, die ungünstiger lägen als nördlich davon, sei nicht zutreffend. **Da Dänemark den angebotenen Gegenseitigkeitsvertrag über die Minderheiten abgelehnt habe, und da die aggressive dänische Propaganda südlich der Grenze mit ihrer kündigen Herausforderung der Staatsautorität die Aufgabe für Preußen ungeheuer erschwere, sei gesetzliche Regelung der Minderheitenverhältnisse durchzuführen.** Trotzdem sei es wünschenswert, daß es geschieht; wenn man ein gutes Verhältnis zwischen beiden Staaten wolle, müsse dieses auf dem Gebiet der Minderheitsfrage vorbereitet werden. Hier lägen auf beiden Seiten Aufgaben genug.

Der drohende Krieg im fernen Osten

Die Verschärfung des russisch-chinesischen Konflikts

London, 22. März. (E. E.)

Die englische Regierung wendet den immer bedrohlicher lautenden Nachrichten über eine zunehmende Verschärfung des russisch-chinesischen Konflikts ihr ganze Aufmerksamkeit zu. Ein in diesen Tagen aus Irkutsk zurückgekehrtes Mitglied des englischen Kriegsministeriums berichtet, daß von Moskau aus große Transporte Waffen und Munition abgegangen seien. Ein chinesisches Bataillon unter russischen Offizieren sei bereits in Marsch gesetzt, ebenso zwei mandschurische Kavalleriebrigaden, die unter russischer Führung mit Maschinengewehren ausgerüstet seien. Das Ziel des russischen Vormarsches sei offenbar Charbin, mit dessen Eroberung gerechnet werde. Man nimmt in England nicht an, daß die chinesischen Provinzialgouverneure den russischen Vormarsch aufhalten werden.

Der Prohibitionssport. Die New-Yorker Hafenbehörden haben die Kapitäne der einlaufenden Schiffe ersucht, nach der Ankunft in New-York Wachen an die Fallreeps zu stellen, um einen Schmuggel mit Alkohol und Betäubungsmitteln zu verhindern.

sind. Beweis: Washingtoner Flaggenhissung und die Verhaftung Cuddes. Denn, was wir brauchen, ist Geld und internationale Freundschaft. Wer kann uns das gewähren? Allein die angelsächsische Welt. Und da versetzen wir mit einer geradezu negativ gerichteten Genialität den beiden großen angelsächsischen Völkern, boxtechnisch gesprochen, zwei gute Kinnhaken: den Nordamerikanern bei ihrem Flaggenkultus und den Engländern bei ihrer Völkerbundsbegeisterung. Denn daß man in dieser Zeit, wo in England Konservative, Liberale und Arbeiterpartei gleicherweise von Deutschlands Haltung zum Völkerbund nahezu alles Heil erwarten, gerade den Vorsitzenden der Vereinigungen einsperrt, die am energischsten für Deutschlands Anschluß an den Völkerbund eintreten, das ist doch, aus dem Boxtechnischen ins milde Diplomatendeutsch übertragen, eine „unfreundliche Haltung". Nach einer Meldung aus Genf sollen die dortigen Völkerbundskreise die Verhaftung Cuddes als eine Kriegserklärung des reaktionären Deutschlands ansehen. Wir aber nehmen die Deutschen in ihrem Gros wieder den Fall Cuddes auf. Man vergleiche die Haltung etwa in der Separatisten-Bewegung der Pfalz. Die Empörung darüber war einmütig und großartig und berechtigt — bis auf die Verherrlichung der Lynchmethoden. Im Fall Cuddes wird man aber, wie im Fall Fechenbach, für neun Zehntel der höheren Beamten die schwachen Kräfte der Linken in steter Anspannung erhalten müssen, damit der Fall Cuddes wenigstens nicht in Vergessenheit gerät. Erinnert sei an die Vorgänge des Rathenau-Mörder-Prozesses, an dessen Ausgang die Reaktion sofort die Anklage gegen Fechenbach auftzog, damit der üble Eindruck der Ergebnisse des Rathenau-Prozesses verwischt würde. Noch ist der Hitler-Ludendorff-Prozeß mit seinen noch übleren Eindrücken nicht zu Ende, und schon hat man sich durch die Aufrollung von 1300 Landesverrats-prozessen mit dem Fall Cuddes an der Spitze, ein neues wirksames Ablenkungsmanöver vorbereitet.

Immerhin könnte eine entschlossen durchgeführte Aktion im Falle Cuddes dazu führen, daß der Reaktion diese Rechnung verdorben wird. Es wird zu wenig beachtet, daß Cuddes überhaupt nichts getan hat, was irgendwie gegen den § 92 StGB. verstößt. Denn die Rechtsprechung des Reichsgerichts hat früher wenigstens dahin entschieden, daß nur wahre Nachrichten, die veröffentlicht werden, strafbar sind. Zu den Gerüchten über geheime Rüstungen, die Cuddes zum Anlaß seiner Betrachtung nahm, erklärte ja die Regierung immer wieder, daß nichts daran sei. Die Regierung ist eben so peinlich und streng in der Wahrnehmung ihrer Pflichten und der Statsrechte des Reichstags, daß sie jeden Zweifel daran schon als schwersten Vorwurf empfindet und strengste Ahndung fordert. Aber wir sind andererseits der Meinung — nicht etwa, daß die verantwortliche Regierung heuchelt, sondern daß Professor Cuddes nach allen Vorkommnissen im allerbesten Glauben sprechen mußte. Gerade jetzt, wo die bayerische Regierung die unglaubliche Tollheit begangen hat, durch die Verhaftung Cuddes den Anschein zu wecken, als ob die Angaben, die er selber in Zweifel läßt, wahr seien, ist es Pflicht der Regierung, ganz offen zu sprechen. Wir hoffen dringend, daß sie nicht wartet, bis das neugewählte Reichsparlament sie zum Sprechen zwingt.

*

Bei Redaktionsschluß trifft folgende Meldung ein:

München, 23. März. (W. T. B.)

Der kürzlich verhaftete bekannte Pazifist **Cuddes** ist nach Beschluß des Volksgerichts heute wieder in Freiheit gesetzt worden, weil keine Fluchtgefahr vorliegt. Das Verfahren nimmt seinen Fortgang.

Die neuen französischen Steuergesetze

Zustimmung der Kammer mit Zweidrittelmehrheit

Paris, 22. März. (W. T. B.)

Die Kammer beriet gestern wieder die Steuergesetze, die vom Senat teilweise abgeändert worden sind. Die einzelnen Artikel wurden in rascher Folge mit nicht wesentlichen Aenderungen bewilligt. **In dieser Fassung nahm das Plenum den Steuergesetzentwurf mit 314 : 175 Stimmen an.** Der Gesetzentwurf geht nunmehr wiederum an den Senat zurück. Der Senat seinerseits wird Stellung nehmen und die Kammer wird sich in einer auf heute nachmittag 5 Uhr anberaumten Sitzung mit dem aus dem Senat zurückgekommenen Gesetz beschäftigen.

Seißers Reise nach Berlin

Der Verteidiger dankt dem Staatsanwalt — Die Plaidoyers im Hitlerprozeß

B. S. München, 22. März.

Die Verteidigungsreden im Hitler-Prozeß werden fortgesetzt. Zunächst nahm Rechtsanwalt Dr. Holl das Wort für den Angeklagten Dr. Weber: Welche Verhältnisse fand Herr v. Kahr beim Amtsantritt vor? In Bayern waren verschiedene Strömungen vorhanden, auch eine separatistische, und die Ziele dieser Leute sind in der Broschüre „Veni vidi" zu suchen, deren Verfasser den Kreisen um Kahr angehört, und wo man den Staatenbund propagiert. Diese Richtung wird bekämpft von den Angeklagten, die im Parlamentarismus die Internationale in jeder Form aus zersetzendem Judentum und Marxismus bekämpfen und den Jesuitismus. Weshalb wurde denn nun Herr v. Kahr eingesetzt? Die Behauptung, daß ein Putsch drohte, war eitel Schwindel. Vielmehr sollte der „Kampfbund" vernichtet werden. Herr v. Kahr übernahm diese Aufgabe in Gemäßheit seiner Verträge mit Herrn Gloß. Die Ernennung des Herrn v. Kahr durch die Regierung Knilling erfolgte, weil man die Abrechnung mit dem Marxismus in Berlin wünschte. Das Volk erblickte die Erfüllung seiner Sehnsucht zum Kampf gegen die verhaßte Judenregierung, und

die Berliner Regierung wußte den wahren Grund für die Ernennung Kahrs.

Das Reich griff zu einem nicht ungeschickten Gegenzuge. Nun erfolgte hier die Aufhebung des Republikschutzgesetzes. Ehrhardt und Roßbach erhielten Asyl, und der Haftbefehl gegen Heß wurde nicht ausgeführt. Das war ein Glied des Kampfes gegen Berlin. Die Steuern werden nicht mehr abgeführt. Es folgt der Lossowsche Konflikt und die Vereidigung der Truppen, die nichts war, als eine Aufforderung zum Eidbruch. Auch das war nur ein Teil des Kampfes gegen Berlin. Und wie man es nennen wollte — „politischer Druck" oder sonstwie —, der Kampf war entbrannt. Die Reichsverfassung von Bayern zerschlagen und ein Hochverrat gegen die Reichsverfassung in Bayern gar nicht mehr möglich. Aber der Entschluß zur Tat wurde von Kahr, Lossow und Seißer, die Angst vor der eigenen Courage hatten, nicht aufgebracht. Kahr behauptete hier, es sei bedauerlich, daß sich nationale Männer gegenüberstehen. Hatte er das am 9. November erkannt, so wäre alles Elend vermieden worden, und ich danke dem Herrn Staatsanwalt, der gestern gegenüber den Angeklagten Worte fand, die das Volk erwartete. Kahr, Lossow und Seißer haben den Versuch gemacht, die Angeklagten zu sich herüberzuziehen.

Ich komme nun zum **Marsch nach Berlin, der in zwei Etappen** zerfällt. Der Plan begann im Zirkus Krone im September 1923. Wenn man heute den Marsch nach Berlin als sittliche oder geistige Erneuerung umzudichten versucht, so kann man nur Wein- oder Lachkrämpfe bekommen, denn das Wort „Wir wollen dem Saustall oben mit bayerischen Fäusten ein Ende machen" war doch ebenso absolut eindeutig. Auch der Deckmantel der Notpolizei für Ehrhardt war nur geschaffen, um die Berliner nicht mißtrauisch zu machen.

In Generalstaatskommissariat legte man sich eine „wehrtechnische" Abteilung an, die mit den höchsten Beamten besetzt wurde. Heute versucht man es, diese Abteilung als harmlos umzudichten. Aus den Sitzungen im Generalstaatskommissariat gingen die Vertreter des Kampfbundes immer wieder mit der Ueberzeugung fort: „Die Lösung der deutschen Frage beginnt." Herr v. Aufseß, der Vertreter Kahrs, erklärt: „Kahr sitzt mit der Lunte vor dem Pulverfaß." Das war deutlich deutlich, und einen Tag später, am 21. Oktober, bittet v. Kahr Ludendorff zu sich und bittet ihn um seine Mitarbeit bei der Lösung der großdeutschen Frage im Bismarckschen Sinne. Also widerlegt Herr v. Kahr bereits die laute Ausrede von der Aktion gegen Thüringen. Lossow beruft die Führer der Verbände zu sich und verhandelt mit ihnen, was wir in geheimer Sitzung hörten. Es kommt zu Lossows Befehl, der den Vormarsch . . . Erster Staatsanwalt unterbrechend: Das geht zu weit. — Vors.: Bezüglich des Vormarsches ist auch nichts erwiesen worden.

Rechtsanw. Holl (fortfahrend): Herr v. Seißer spricht von den Polizeioffizieren von der Berliner Judenregierung. Ebenso wie Herr v. Aufseß. Man sieht also die Ueberzeugung im Generalstaatskommissariat. Man entreibt den garantiert trockenen, harmlosen „Staatsstreich ohne Gewalt" und man verteilt unter sich die Rollen, so wie Hitler sie dann am 8. November abends verteilt hat. Herr Seißer fährt nach Berlin, und dann endet die erste Phase. Die Angeklagten müssen, wie alle anderen, bis dahin der Ansicht sein: Es wird jetzt gehandelt. Gegen wen sind denn die Vorbereitungen von Herrn v. Lossow getroffen worden? Etwa gegen Frankreich? Die Linke?

Staatsanwalt: Hier werden Dinge berührt, die in die geheime Sitzung gehören.

Rechtsanw. Holl: Ich habe nichts Unrechtes gesagt, denn gegen Frankreich hat Bayern nicht gerüstet. Warum haben Kahr, Lossow und Seißer Hitler unterstützt, und nicht die Führer des Kampfbundes" verhaftet? Hitler und Dr. Weber waren der festen Ueberzeugung, daß der Druckpunkt gegen Berlin genommen war. Heute glaubt man mit dem Artikel 48 der Verfassung sich retten zu können; ich lade mir die Angeklagten, die, wenn sie schon einmal Hochverräter sind, wenigstens offene und ehrliche Hochverräter sind. Sie erstreben mit Millionen Deutscher die Befreiung von Korruption und Gemeinheit und wenn alle angeklagt werden sollten, die das mitantreten, muß die Anklagebank um einige Kilometer verlängert werden.

Vors.: Diese Ausdrucksweise ist unangemessen.

Rechtsanw. Holl (fortfahrend): Die Reise Seißers nach Berlin ist ein Muster diplomatischer Geschicklichkeit gewesen. In Berlin liegt die neue Verfassung fertig in der Tischlade, und die Titulatur wird vorbereitet. Herr v. Kahr ließ die bayerischen Bünde über seine Bindungen zu Gloß im Dunkeln.

Herr Seißer hat in Berlin mit Herrn v. Seeckt verhandelt

und Herr v. Kahr hat sich darüber nicht geäußert. Aber Herr v. Seißer suchte noch nach der Reise „einige Bekannte" aus Industrie und Landwirtschaft auf, um den Druck zur Beseitigung des Reichspräsidenten zu erzeugen. Ende Oktober hat zwischen Gloß und Seeckt eine Einigung stattgefunden, und dazu mußte Seißer nach Berlin fahren. Das Opfer des Uebereinkommens war der Kampfbund, den Kahr fallen ließ, und man hoffte, um dieses Opfers willen, den Konflikt mit Lossow schließlich ausgleichen zu können. Und es begann der Verrat am „Kampfbund". Seißer kam an dem Tage zurück, als die Parade vor Sr. Majestät dem König stattfand. Es schien, daß alles bereit war. Herr v. Kahr blies ununter den Vormarsch ab, da in Berlin sich das Direktorium zusammenbraute. Herr v. Kahr beging am 6. November gegen den „Kampfbund" eine Untreue, die ihresgleichen sucht, und Kahr, Lossow und Seißer glaubten zu schreiben, und sind von einer viel größeren Macht gestoßen worden.

*

Gute Zeiten für Hochverräter

Die Strafanträge im Hitler-Prozeß

Die Strafanträge im Hitler-Prozeß zeugen von einer Milde der Auffassung der Staatsanwaltschaft, die unerklärlich wäre, wollte man nur das ganze Milieu in Betracht ziehen, in dem sich dieser Sensationsprozeß abspielt, und in dem sich vorher der Hitler-Prozeß selbst abgespielt hat. Der höchste Strafantrag, zu dem sich der Staatsanwalt aufschwang, waren acht Jahre Festung: die fand Hitler zugedacht. Seine Mitverschworenen kommen mit noch geringeren Festungsstrafen weg. Ludendorff sogar nur mit zwei Jahren, da ihn der Staatsanwalt nur der Beihilfe für schuldig findet.

Ueberhaupt hat sich der öffentliche Ankläger Ludendorff gegenüber in einer Reihe von Komplimenten erschöpft, die, milde gesagt, nicht zur Sache gehören. Warum wird beispielsweise hervorgehoben, sein Feldherrnruhm sei unberührt geblieben? Kar er doch bei dem Putsch wahrhaftig keine Gelegenheit gehabt, sich irgendwie als Feldherr zu bewähren. Aber dem Staatsanwalt lag offenbar daran, bei dem Gericht die nötige Stimmung hervorzurufen, wenn sie nicht schon vorhanden war. Ebenso merkwürdig war das Lob, das dem politischen Streben Hitlers gespendet wurde. Andere Leute sind jedenfalls darüber ganz anderer Ansicht. Allerdings gewann der Ankläger mit diesen freigebig an die Führer des Putsches ausgeteilten Lobsprüchen ein bequemes Sprungbrett, von dem aus er in seine niedrigen Strafanträge hineinvoltigieren konnte. Einem Manne wie Fechenbach, der in einem juristisch sehr bedenklichen Prozeß zu elf Jahren Zuchthaus wegen Landesverrats verurteilt wurde, ist es nicht so gut gegangen, und die politischen Opfer, die in der Strafanstalt zu Niederschönenfeld schmachten, werden auch ihre eigenen Gedanken haben, wenn sie hören, daß Hitler und Genossen ein Akt offensten Hochverrats, bei dem eine Reihe von Menschenleben zugrunde gegangen sind, der Festungshaft für würdig erachtet wurden. Nach den eigenartigen Anträgen des Staatsanwalts darf man um desto mehr auf das Urteil des Gerichts gespannt sein, und man wird sich nicht wundern dürfen, wenn dieses in noch schärferem Widerspruch zu der Größe der Straftaten steht.

Am Stammtischkamin

Sott, aber leidisch — Die Finanzen der Glücksburger — Der Mehrer seines Geldsacks — „Kollegen" — Die silberne Punschterrine — Frühling mit Grundeis — Hunde, die uns gerade noch fehlen — Kreszenz 1924 — Dichterkrise — Aufehr von der Märchentante — Es muß doch Frühling werden!

Wir erinnern uns noch frisch jener nicht weniger als angenehmen Hyänen des Schlachtfelds, die sich prompt bei der Liquidierung des Weltkrieges an allen Plätzen, wo bei uns noch etwas zu holen war, eudelweise einfanden. Die Grenadierstraße kann ein Lied von diesen Räubtieren singen, die nichts aus der Fremde mitbrachten als ein unverschämtes Gebiß, einen unersättlichen Schlund und — fast noch lieber — einen verlausten Pelz. Sie sind alle dick und fett geworden — anwesende Gestalten! — und der durchlöcherte Pelz war ihr Handumdrehen verkauft. Als sie in der nachkommischen Aera den Weg nach Westen nahmen, wohin ihnen der finsterste Franc den Weg wies, da konnte keine dieser Hyänen mehr laufen; sie gierten ihrem neuen Paradies per Auto oder im Luxuszug entgegen. Als sie in Deutschland zu erraffen gewesen war, das war errafft, und die Empörung über die allzupot in ihrer ganzen Schäbigkeit erkannten Konjunkturmädchen aus der Fremde war einmütig von der äußersten Linken bis zum verrücktesten Flügel der Rechten. Jetzt sollen einige dieser Kulturratten geld geworden sein vor Neid, als sie in den Zeitungen eine Mitteilung des griechischen Agenten weiland S. M. Königs Georg von Griechenland, des Herrn Aktonidis aus Athen, lasen. Aus diesem Agentenbericht geht nämlich hervor, daß die Glücksburger, falls sie in Griechenland als abgesetzt erklärt werden, sich damit trösten können, daß sie in finanzieller Hinsicht ihr Glück noch besser zu machen gewußt haben als der berüchtigte Oltzgalizier von der Grenadierstraße. Als der Begründer der Dynastie Glücksburg, der genannte dänische Georg I., in Athen ankam, besaß er ganze zweihundert französische Dukaten. Herr Aktonidis hat die ganze Herrlichkeit nachgezählt. Als König Konstantin 1922 abdanken mußte — bei welcher Gelegenheit er, getreu dem Grundsatz, daß man dem Monne, den man los sein will, goldene Brücken bauen soll, eine Abfindungssumme von 210 Millionen Goldrachmen erhielt —, bezifferte sich sein inzwischen zusammengehamstertes Privatvermögen auf rund 180 Millionen Goldrachmen. Als junger König und Herr hatte er es natürlich nicht in dem Lande angelegt, das er beherrschte, sondern in dänischen und schwedischen Schiffahrtsgesellschaften, die besonders königliche Dividenden abwarfen. Außerdem hatte er es inzwischen zu zahlreichen Häusern und kleinen Schlössern in Kopenhagen und in Griechenland gebracht. Die Bürde der Sorgen über die letzteren wird ja nun wohl von ihm genommen werden, im übrigen aber hat er getan, was ein Monarch und Mehrer seines Portemonnaies tun kann. Da er seines Lebens Herbst in Paris oder in Kopenhagen verbringen wird, steht noch dahin. Er kann jedenfalls mit Friedrich August, dem letzten Sachsenkönig, sprechen: „Eigendlich geht mir's so noch viel besser als meinen Kollegen." (Ausspruch des Sybillenorters auf die Frage eines sächsischen Großindustriellen nach seinem Wohlbefinden.)

Einem anderen aus der stattlichen Zahl der abgebauten „Kollegen", nämlich dem Erzherzog Ernst II. von Sachsen-Altenburg, haben Einbrecher einen mitternachtigen Besuch auf seinem Lustschlößchen „Fröhliche Wiederkunft" abgestattet und hier eine Anzahl Schmuckgeräte, unter anderem eine schwere silberne Punschterrine mitgehen heißen, ein Prachtstück in ihrer Art, das fünfzehn Pfund wiegt. Die Polizei vermutet die Abwanderung der Kostbarkeiten nach Berlin. Also Vorsicht beim Ankauf von silbernen Punschterrinen! Im Betretungsfalle wird jeder wissen, was er zu tun hat, damit der rechtmäßige Besitzer nicht lange auf die fröhliche Wiederkunft der hohen Erinnerungswerte in seinem gleichnamigen Schlosse zu warten braucht.

Wir gönnen jedem seine Frühlingsfreude. Wir stehen mit beiden Füßen fest vorgestern im kalendermäßigen Frühling. Man muß das schwarz auf weiß lesen. Man lese es der ganzen Familie vor. Ungeahnte Heiterkeitsausbrüche, begleitet von freundlichen Riesen und lauttosendem Hustengebelfer, werden die Folge sein. Wie uns aus einigen Wahlvereinen mitgeteilt wird, redet man in ihnen, der Jahreszeit entsprechend, nur noch von Grundeis. Aber eines schönen Morgens wird, so behaupte ich, das Wetter umschlagen. Die Wolken werden einer durchbrochenen Bluse gleichen. Durch die Löcher wird uns der Himmel anlachen. Schon in der Vorfreude reiben wir unsere vorgeblich gepflegten Frottbeulen schmunzelnd aneinander. Denn Erfrieren, wie man es jetzt noch täglich konnte, ist natürlich kein Vergnügen — zumal es in Berlin und Umgegend keine Sankt Bernhardshunde gibt, die einen dann suchen und eine Kognakbulle um den Hals gebunden haben. Aber, wie gesagt, einmal muß die allem wohlgefällige Wärmehalle aufgemacht werden. Auch des Kohlenschlittens Tage sind gezählt. Nur Weinbauern — Bayern sind stets zutraulich, fröhliche Burschen! — versichern uns, daß 1924 ein gutes Weinjahr werden kann, denn wenn die Bäume noch nicht grünen, dann können auch keine Knospen erfrieren. Die Eisheiligen entblättern lediglich, sie hetzen ihn denn zuvor.

In Zielsen hat der diesjährige Karneval mit einem Glou geschlossen: die schönste Mosse des Landes ist prämiiert, will sagen der Dichter Gabriele D'Nunnzio ist zum Principe di Monte Nieve, zum Fürsten von Schneeberg ernannt worden. In München dagegen hält man mit den diesjährigen Prämiierungen noch zurück. Allerdings handelt es sich hier auch nicht um Dichter und Denker, sondern es stehen lediglich Märchenerzähler in Frage. Der Oberdada, der wieder einmal die Welt, die er langweilt, durch keine Fabrikmitte zu überraschen beliebte, erbrachte nichts Neues. Daß sein Gehirn auf operativem Wege entfernt war, war bereits bekannt. (Einmal spricht sich alles herum!) Immerhin überraschte eines: Der rührige Stahlhelmbund ist von — man höre und staune! — von Herrn Erich Ludendorff abgerückt! Er hat „mit Bedauern politische Jenkereien Excellenz Ludendorffs — das muß gleichzeitig betont werden — hat die Kundgebung des „Stahlhelm nichts zu tun," heißt es in dem Bundesmanifest der Stahlhelmleinten. Recht so! Wir sagten es ja schon: Einmal muß es wirklich Frühling werden. Einmal behält immer das Licht den Sieg über die Finsternis. Es dringt durch alle Ritzen . . .

Ernst Toller's „Hinkemann" in Berlin

Ernst Tollers Tragödie, die, trotzdem sie in Dresden und Wien monarchistische Skandalszenen hervorrief, in Leipzig bereits zum 50. Male aufgeführt wird, erlebt am 4. April d. J. im Residenz-Theater seine Erstaufführung. Hinkemann: Heinrich George. Grete, seine Frau: Renée Stroobma. Großhahn: Fritz Kampers. Dekorationen: Professor Cesar Klein, Regie: Emil Lind. Vorverkauf ab Montag an der Kasse des Residenz-Theaters.

Georg-Kaiser-Premiere. Im Lessing-Theater findet die Uraufführung von Georg Kaisers Komödie „Kolportage" nicht am Dienstag, sondern am Donnerstag, 27. d. M., statt.

Groß-Berlin

Ein Raubüberfall aufgeklärt

Die „Ueberfallene" als Helfershelferin

Zur Aufklärung eines Raubes führte die Verhaftung, über die wir vor einigen Tagen aus der Rostocker Straße 34 berichteten. Hierbei wurde außer einem lange gesuchten Kutscher Albert Flaeau auch ein Arbeiter Wilhelm Sembach festgenommen, der von der Kriminalpolizei ebenfalls schon gesucht worden war. Dieser Sembach lernte im Herbst vorigen Jahres ein 15jähriges Mädchen kennen, das in einem Modehter Geschäft tätig war. Von ihm erfuhr er, daß das Geschäft regelmäßig von der Meierei Bolle Kleinzahlung, die zur Lohnzahlung einwechselte. Das geschah auch am 16. November vorigen Jahres. Das Geschäft sandte damals eine Kontobrieftasche mit 100 Billionen Mark in großen Scheinen zu Bolle zum Wechseln und gab ihr die 15jährige wie immer zur Begleitung mit. Auf der Treppe zum Kontor der Meierei fiel plötzlich ein junger Mann über die beiden Mädchen her, raubte ihnen die Aktentasche mit den 100 Billionen und verschwand damit. Die Begleiterin sprach damals auch von ihren Beziehungen zu dem jungen Manne und erwähnte, daß er im Scherz gedroht habe, sie herauszu zu wollen. Sie erbat sich auch, den Räuber zu suchen, führte Kriminalbeamte durch ganz Moabit, fand ihn aber nicht. Das war, wie sich jetzt ergab, kein Wunder, denn das Mädchen hielt mit Sembach zusammen. Sie hatte von dem Raube 30 Billionen abbekommen. Sembach wurde nach diesen Feststellungen dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

*

Ein unaufgeklärter Ueberfall beschäftigt die Kriminalpolizei. Vor dem Hause Rigaer Straße 4 wurde in der vergangenen Nacht zwischen 1 und 2 Uhr ein Schlosser Schneidereit aus der Gryphiusstraße 16a zu Lichtenberg bewußtlos aufgefunden und nach der Rettungswache 9 gebracht. Hier stellten die Aerzte mehrere Messerstiche fest. Der Mann gab an, daß er von Piehtreibern überfallen worden sei. Er war so schwer verletzt, daß er nach dem Krankenhause Friedrichshain gebracht werden mußte.

Ueberfallen und beraubt wurde von einem unbekannten Manne ein Maurerpolier in der Wilhelm-Stolze-Straße. Die Aktentasche, die ihm entrissen wurde und in der der Täter wohl Geld vermutet hatte, enthielt lediglich Bauzeichnungen von Gelände am Stößensee, Zeugnisse und andere Papiere des Beraubten. Der Inhalt ist für den Räuber wertlos, für den Polier dagegen sehr wertvoll. Er bittet deshalb um Uebersendung an seine Adresse, die aus den Papieren zu ersehen ist.

Ueberfallanruf durch Münzfernsprecher

Um Bewohnern, die nicht selbst Fernsprechteilnehmer sind oder im Augenblick der Gefahr keinen Fernsprecher zur Hand haben, Gelegenheit zu geben, bei Ueberfall, Bedrohung usw. die zuständige Schutzpolizei zu Hilfe zu rufen, werden künftig — zunächst versuchsweise — Ueberfallanrufe auch von Münzfernsprechern (Zellen auf Straßen und Plätzen, in Zeitungskiosken, in Schalterhallen der Eisenbahn, Vorraumen von öffentlichen Gebäuden) aus entgegengenommen und an die Schutzpolizei weitergeleitet. Der Anrufer legt der sich meldenden Beamtin das Wort „Ueberfall" an und wartet dann mit dem Hörer am Ohr, bis die Polizeiwache sich meldet. Der Anruf ist gebührenpflichtig. Hat der Anrufer keine Fernsprechmarke zur Hand, so wird die Verbindung auch hergestellt, wenn Name und Wohnung angegeben werden, damit die Erhebung der Gebühr nachträglich stattfinden kann. Der Ueberfallanruf ist nur bei wirklicher Not anzuwenden.

Aus Verzweiflung in den Tod. Gellende Hilferufe erschallten in der vergangenen Nacht gegen 1½ Uhr in der Burgstraße vom Wasser her. Ein Wachtmeister der Schutzpolizei und ein Reichswehrsoldat, die in der Nähe waren, benden einen Kahn los und suchten das Wasser ab. Von anderer Seite wurde auch die Feuerwehr gerufen. Die Hilferufe waren aber schon verstummt und man fand niemanden. Am Ufer lagen ein Lodenmantel und eine Lackledertasche, die unter anderem einen Ausweis auf eine am 1. Januar 1894 in Heidelberg geborene Karoline Gattrop enthielt. Eine Wohnung ist nicht angegeben. Die Leiche ist noch nicht gefunden. — An der Thomasiusstraße sprang gestern nachmittag ein etwa 22 Jahre altes Mädchen in die Spree und rief dann um Hilfe. Als Beamte der Schutzpolizei zur Rettung erschienen, hatte ein Kunstmaler aus der Rigaer Straße die Lebensmüde bereits aus dem Wasser herausgeholt und nach dem Birchowkrankenhaus gebracht.

Ein Nähmaschinenschwindler treibt seit einiger Zeit in Berlin sein Unwesen. Ein Mann, der sich Heinrich Abel aus Wiesbaden nennt, besucht Familien und bietet den Hausfrauen vor, daß er Nähmaschinen billig abgeben könne, weil er einen großen Posten in Berlin lagern habe. Er läßt sich Anzahlungen geben, liefert aber eine eine Maschine, weil er nicht eine einzige besitzt. Der Schwindler ist etwa 30 bis 40 Jahre alt, hat ein blasses bartloses Gesicht und eine Glatze. Er trägt einen schon etwas schäbigen, dunkelbraunen Anzug und einen Velourhut.

Ein führerloses Auto wurde am Sonnabend früh um 8 Uhr auf dem Damm des Südwestkorsos aufgefunden und von der Friedenauer Feuerwehr geborgen. Das Fahrzeug soll angeblich schon geraume Zeit dort gestanden haben. Der Eigentümer ist unbekannt.

Die Aufbauschulen des Köllnischen Gymnasiums (Realgymnasiums und Realschule) nehmen zu Ostern noch begabte Gemeindeschüler aus der ersten Klasse und der Oberklasse auf. Die Begabtenschulen beginnen mit der Unterterzia und führen in drei Jahren bis zur Obersekunda, in 6 Jahren bis zur Universität und Reifeprüfung. Freistellen und freie Lernmittel werden nach besonderen Bestimmungen des Magistrats gewährt. Anmeldungen sind zu richten an den Bezirksschulausschuß 1—6 Berlin. Sprechstunden des Direktors des Köllnischen Gymnasiums (Inselstraße 2—5) Montag, Mittwoch, Donnerstag 11—12 Uhr.

Das Bezirksamt Friedrichshain veranstaltet am Dienstag, 25. März, abends 7½ Uhr, im Saalbau Friedrichshain, unter Mitwirkung der Berliner Orchestervereinigung, Dirigent J. Meibaum, sowie namhafter Künstler zum Besten des „Notdienstes Friedrichshain" (Armenspeisung) einen „Bunten Abend". Karten sind zum Preise von 0,50 Mark und 1,00 Mark im Gesundheitsamt, An der Schillingsbrücke 2, und an der Abendkasse zu haben.

Der Verein Berliner Journalisten tritt wieder mit einem originellen Fest an die Oeffentlichkeit. Er veranstaltet am 29. März in den Räumen des Esplanade-Hotels ein Fest unter dem Titel: „Berlin tanzt Rundfunk", für das die Firmen Telefunken, Lorenz und Altradio ihre Mitwirkung zugesagt haben. Eintrittskarten nur im Esplanade-Hotel, Bellevuestraße 16/18.

Die Stenographische Gesellschaft Stolze-Schrey von 1889 eröffnet am Mittwoch, 2. und 9. April, abends 8 Uhr, in der Luisenstädtischen Oberrealschule, Berlin S. 14, Dresdener Straße 118, einen Anfängerkursus für Damen, Herren und Schüler. Die Unterrichtsstunden finden jeden Mittwoch abends von 8—10 Uhr statt. Der Unterricht wird nur von bewährten Kräften erteilt. Außerdem ist den Teilnehmern in den Fortbildungs- und Diktatkursen des Vereins genügend Gelegenheit geboten, sich eine höhere Schnelligkeit anzueignen. Anmeldungen in der Schule.

Der Schneidermeister Herr Max Köhler, Alte Jakobstraße 67, seit dem Jahre 1894 ununterbrochen Abonnent der „Berliner Volkszeitung", begeht heute mit seiner Gattin das 40jährige Ehejubiläum. Unsere herzlichsten Glückwünsche dem Ehepaar.

Der Raubmord in Vaduz vor Gericht

Die Vernehmung des Angeklagten — Wie die Tat geschah

Der Angeklagte will jetzt „nichts mehr darüber wissen"

Unter großem Andrang des Publikums begann heute früh im Schwurgerichtssaal des Landgerichts III vor der 6. Strafkammer die Verhandlung gegen den Raubmörder von Vaduz, der Hauptstadt des Fürstentums Lichtenstein, gegen den Berliner Kaufmannslehrling Karl Weiß. Der Angeklagte, der jetzt erst 20 Jahre alt ist, wird beschuldigt, am 4. März 1923 den Schlachtermeister Wachter in Vaduz niedergeschossen und ihm 500 Schweizer Franken geraubt zu haben.

Der Angeklagte gibt bei seiner Vernehmung eine Schilderung seines Vorlebens. Wir haben bereits im heutigen Morgenblatt das Wichtigste darüber mitgeteilt. Am 4. März war er über die Lichtensteinische Grenze auf Schleichwegen nach Vaduz gelangt. Unterwegs fragte er überall, ob man ihm eine 500-Franken-Note wechseln könnte.

Vors.: Sie haben doch gar kein Geld gehabt? Angekl.: Nein.

Vors.: Sie haben doch gar kein Geld gehabt? Angekl.: Nein.

Vors.: Sie sind zu Wachter gingen, hatten Sie sich schon einen Plan zurechtgelegt. — Angekl.: Ich hatte nur die Absicht, irgendwie durch Betrug in den Besitz von Geld zu kommen, denn ich hatte keins mehr. — Vors.: Bei der ersten Vernehmung haben Sie gesagt, Sie hätten darauf gewartet, daß die Tochter Ihnen im Laden das Geld aufzahlen würde und Sie es rauben könnten. — Angekl.: Das ist nicht richtig. Wie es gewesen ist, habe ich genau aufgeschrieben. — Vors.: Das müssen Sie uns hier auch erzählen. — Angekl.: Ich hoffte eine Person zu treffen, die ich um fünfhundert Franken betrügen konnte. — Vors.: In welcher Weise? — Angekl.: Das weiß ich nicht mehr. — Vors.: Sie gingen zunächst weg. — Angekl.: Ja, ich wollte die Note aus dem Hotel holen. — Vors.: Weshalb haben Sie den Betrug da nicht schon versucht? — Angekl.: Das kann ich nicht sagen. Abends ging ich zu Wachter, der mich in die Stube hinein ließ. Ich tat so, als ob ich die Note aus der Brieftasche nehme, hatte aber nur eine Hundertmarknote. — Vors.: Gleichzeitig sollen Sie den Revolver aus der Tasche gezogen haben. — Angekl.: Darauf befinne ich mich nicht; ich wollte mir betrügen. — Vors.: Das haben Sie früher alles ganz anders gesagt.

Staatsanwalt: Der Angeklagte hat in der vorigen Verhandlung und in der Voruntersuchung genau angegeben, daß er die Pistole gezogen und entsichert habe. Vors.: Angeklagter, Sie haben alle Einzelheiten geschildert. So sagten Sie: „Der alte Mann starrte mich mit seinen blauen Augen mehrere Minuten an". Angekl.: Allerdings habe ich angegeben, aber es stimmt nicht. Ich habe alles frei erfunden; weil ich glaubte es sei besser, wenn ich alles möglichst sage. Vors.: So töricht ist doch kein Mensch, wenn es sich um Kopf und Kragen handelt, etwas zu erzählen, was ihn selbst belastet. Angekl.: Zum größten Teil habe ich alles erdichtet. Vors.: Sie haben zuerst sich vernünftig verhalten und klare Antworten gegeben. Dann begannen Sie mit einem Male, den Verrückten zu spielen, kindische und unorthographische Briefe zu schreiben. Sie haben aber Medizinalrat Störmer zugestanden, daß Sie nur den „wilden Mann" gespielt haben, um für die Tat nicht verantwortlich zu sein. Und daß es auf den Rat eines Mitgefangenen geschehen sei, weil Sie so am besten Aussicht hatten, mit Hilfe des § 51 freigesprochen zu werden. — Angekl.: Das ist richtig. — Vors.: Es hat den Anschein, als ob Sie heute die Rolle des wilden Mannes weiterspielen wollen. Sie haben doch auch dem Amtsrichter und dem Untersuchungsrichter alles genau wiederholt. — Angekl.: Ich mußte nun einmal dabei bleiben. Ich hatte keinen Berater. — Vors.: Daß Sie geschossen haben, wissen Sie wohl? — Angekl.: Ich muß wohl geschossen haben, aber ich weiß nichts mehr darüber. — Vors.: Auch nicht, daß Sie das Geld genommen haben? — Angekl.: Wie es geschehen ist, weiß ich nicht. — Vors.: Wissen Sie, wie Sie aus dem Hause gekommen sind. Haben Sie nicht einen Aufschrei des alten Mannes gehört? — Angekl.: Nein, er hat gar nicht geschrien. — Vors.: Wann kamen Sie dann aber wieder zum Bewußtsein? — Angekl.: Das weiß ich nicht. Ich muß wohl nach Feldkirch zurückgegangen sein. Ich kam dann über Oberstdorf nach Berlin und habe bei meiner Tante gelebt von den 500 Francs.

Der Angeklagte hat dann nach der Tat einen Brillantdiebstahl beim Juwelier Kunzel verübt und ist deswegen Ende März festgenommen worden. Dabei hat sich dann herausgestellt, daß er der gesuchte Mörder von Vaduz ist. Auf weiteres Befragen gibt der Angeklagte an, daß er die Pistole stets geladen bei sich getragen habe.

Die Landwirtschaftshalle in Frankfurt a. M. niedergebrannt

Keine Verluste an Menschenleben

Frankfurt a. M., 22. März.

Ein großer Brand vernichtete die große Landwirtschaftshalle an der Ohlandstraße. Unübersehbare Vorräte an Chemikalien und Handelsartikeln aller Art sind zerstört. Besonders stark in Mitleidenschaft gezogen waren die beiden Nachbarhäuser Nr. 27 und 29, die sich gegenüber der Halle befinden. Bei Nr. 29 war schon der Dachstuhl und das ganze vierte Stockwerk in Brand geraten. Fast alle Fensterscheiben in diesen beiden Häusern sind durch die Hitze zerstört worden.

Die leicht brennbaren Stoffe, mit denen die Halle angefüllt war, forderten die rasche Ausdehnung des Brandes außerordentlich und erschwerten die Löscharbeiten. Etwa zehn Firmen hatten in der Halle ihre Bureaus und Lagerräume. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, doch sind zwei Feuerwehrleute durch herabstürzende Trümmer verletzt worden.

Wenn der Ehemann lacht

Eine Pariser Ehetragödie

In einem Vorort von Paris erschoß dieser Tage Madame Grangeat ihren Gatten, weil er sich das Lachen nicht verbeißen konnte, als seine Frau eine Prise nahm.

Madame Grangeat ist eine stattliche Französin von 35 Jahren, und man rühmt ganz allgemein die Harmonie, in der das Ehepaar lebte. Madame Grangeat hat schon öfter eine Prise genommen, sogar in Gegenwart ihres Mannes. Monsieur Grangeat hat dabei nie gelacht, wenigstens nicht so, daß man es ihm anmerken konnte. Diesmal konnte er sich, wie gesagt, das Lachen nicht verbeißen, weil nämlich Madame Grangeat beim Essen plötzlich Messer und Gabel beiseite legte, und mit den Fingerspitzen in ihre Schnupftabaksdose griff. Sie antwortete zunächst mit einer spitzen Bemerkung ihrem Gatten, und als er darüber noch mehr lachte, sprang sie vom Tisch auf, eilte in ihre Schlafzimmer und entnahm ihrer Schublade einen Revolver. Damit sagte sie ohne Ueberlegung ihrem Mann eine Kugel mitten durch das Herz.

Einer Nachbarin, die erschreckt herbeieilte, sagte sie: „Mein Mann hat sich eben erschossen." Dann kam die Polizei und stellte die Wahrheit fest. Den Beamten erklärte Madame Grangeat: „Ich tötete meinen Mann wegen einer Belanglosigkeit. Es ist mir unerklärlich, was in dem Augenblick in meinem Kopf vorging." Madame Grangeat sitzt jetzt im Untersuchungsgefängnis.

In der Treptow-Sternwarte finden folgende Veranstaltungen statt: Sonntag, 23. März, 1 und 6 Uhr: Erlebnisse auf Neu-Guinea", Schriftbrüchig unter Kammphalen (Film); 8 Uhr: „Shackletons Südpolexpedition" (Film). Dienstag, 25. März, 8 Uhr: „Gibt es ein Leben auf dem Monde?" (Vortrag mit Lichtbildern von Direktor Dr. Archenhold); Sonnabend, 28. März, 8 Uhr: „Mit Auto und Kamera durch ostafrikanischen Urwald" (Film). Beobachtung mit dem großen Fernrohr: täglich von 2 bis ½8 Uhr; Venus: von 6 bis 10 Uhr; Doppelsterne und Orionnebel. Führungen durch das astronomische Museum täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends.

Berliner Handelszeitung

Devisen- und Banknotenkurse.

(In Billionen Mark.)

Bankdiskont.		22. 3. Geld	22. 3. Brief	21. 3. Geld	21. 3. Brief		22. 3. Geld	22. 3. Brief	21. 3. Geld	21. 3. Brief
		Devisen					Banknoten			
10	Deutschland									
4	100 Holland	155,61	156,39	156,61	156,39		155,61	156,39	155,61	156,39
4	100 Dänen	65,59	65,91	65,59	65,91		65,59	65,91	65,59	65,91
5½	100 Schwed.	110,72	111,28	110,72	111,28		110,72	111,28	110,72	111,28
7	100 Norwegen	57,85	58,15	57,85	58,15		57,85	58,15	57,85	58,15
10	100 Finnland	10,57	10,63	10,57	10,63		10,57	10,63	10,62	10,68
4	100 Schweiz	72,62	72,98	72,62	72,98		72,62	72,98	72,62	72,98
—	1 Argentinien	1,405	1,415	1,40	1,41		1,41	1,43	1,40	1,42
9	1 000 D.-Ost.	6,08	6,12	6,08	6,12		6,18	6,22	6,08	6,12
15	1 000 Ungarn	5,98	6,03	5,98	6,02		4,49	4,51	4,55	4,61
5	100 Tschech.	12,21	12,29	12,21	12,29		12,21	12,29	12,21	12,29
5	100 Spanien	54,61	54,89	54,11	54,33		54,51	54,89	54,11	54,39
4½	1 Amerika	4,19	4,21	4,19	4,21		4,19	4,21	4,19	4,21
5½	100 Belgien	17,36	17,54	17,46	17,54		17,36	17,64	17,46	17,54
4	1 England	18,055	18,145	18,055	18,145		18,05	18,15	18,05	18,15
6	100 Frankr.	22,14	22,25	21,75	21,85		23,94	24,06	23,44	23,56
5½	100 Italien	18,05	18,15	17,96	18,04		19,10	19,20	19,00	19,10
56	100 Bulgarien	3,14	3,16	3,09	3,11		3,14	3,16	3,09	3,11
10	100 Rumän.						2,49	2,51	2,19	2,21
—	100 Jugosl.	5,48	5,52	5,48	5,52		5,49	5,51	5,24	5,26
—	1 Japan	1,755	1,765	1,755	1,765		—	—	—	—
—	1 Rio Janeiro	0,455	0,465	0,455	0,465		—	—	0,59	0,61
9	100 Portugal	12,99	13,04	12,95	13,04					
—	100 Danzig	72,21	72,79	72,21	72,79				72,42	72,79

Börsenruhetag.

Es lag wiederum eher etwas Angebot in Effekten vor. Die Spekulation sieht sich veranlasst, anlässlich der verschiedenen umgehenden Gerüchte Dispositionslösungen vorzunehmen. Soweit überhaupt Kurse zu hören waren, lagen dieselben etwas unter den letzten offiziellen Schlusskursen.

Am Devisenmarkt waren die Anforderungen nicht viel verändert, Kurse und Repartierungen im wesentlichen die gleichen.

Marktbericht vom Magerviehhof

Aus dem Bericht der Viehzentrale G. m. b. H., Berlin-Friedrichsfelde.

Der Auftrieb auf dem Magerviehhof Berlin-Friedrichsfelde war gestern etwas grösser als in der Vorwoche. Es waren aufgetrieben: 890 Stück Kühe, 37 Stück Ochsen, 25 Stück Bullen, 57 Stück Jungvieh, 131 Stück Kalber, die wie folgt notierten: Milchkühe und hochtragende Kühe 1. Qualität 350—400 Goldmark pro Stück, 2. Qualität 300—350 Goldmark pro Stück, 3. Qualität 200—300 Goldmark pro Stück, Färsen 1. Qualität 300—400 Goldmark pro Stück, 2. Qualität 200—300 Goldmark pro Stück, Zugochsen 29—41 Goldmark pro Zir. Lebendgewicht, Jungvieh zur Mast 22—33 Goldmark pro Zir. Lebendgewicht. Für Zucht- und Nutzzwecke nicht mehr geeignete Ware wurde in der Preislage von 25—33 Goldmark pro Zir. Lebendgewicht gehandelt. (Ausgenommen Posten über Notiz.)

Der Pferdemarkt war ziemlich gut beschickt. Es standen zum Verkauf: 753 Stück Pferde, 5 Stück Maultiere. Es wurden gehandelt: Pferde 1. Klasse 1200—1800 Goldmark pro Stück, 2. Klasse 800—1200 Goldmark pro Stück, 3. Klasse 500—800 Goldmark pro Stück, 4. Klasse 100 bis 500 Goldmark pro Stück.

Wochenspielplan Berliner Bühnen

Erstaufführungen. Kammerspiele: 25. Unsere kleine Frau. — Lustspielhaus (Die Truppe): 23. Traumtheater, Traumstück. — Intimes Theater: 25. Der Herr mit der grünen Krawatte — Wotans Abschied — Rache — Hotelabenteuer. — Deutsches Opernhaus: 26. Der Mantel — Tänze. — Schloßpark-Theater: 27. Kinder der Nacht. — Lessing-Theater: 27. Kolportage.

Staatsoper: 23. Jenufa (7½); 24. Zauberflöte (7); 25. Jenufa (7½); 26. Salome (7½); 27. Traviata (7½); 28. Der goldene Hahn (7½); 29. Trauthandwerk (7½); 30. Tannhäuser (6); 31. Cavalleria rusticana — Bajazzi (7½).

Oper am Königsplatz: 23., 30., 31. Madame Butterfly; 24., 28. Fledermaus (7½); 25. Bohème (7½); 26. Lustige Weiber von Windsor (7½); 27. Fliegende Holländer (8); 29. Verkaufte Braut (7½).

Staatstheater: 23., 28., 31. Viel Lärm um nichts (7½); 24., 26., 30. Possenabend Alt-Berlin (7½); 25. 29. Candida (7½); 27. Nathan der Weise (7½).

Schiller-Theater: 23., 25. Nora (7½); 24., 27., 29. Columbus (7½); 26. Peer Gynt (7½); 28., 30. Jenufa (7½); 31. Eintrittsgeld.

Lessing-Theater: 23., 25. Wie es euch gefällt; 24., 26. Was ihr wollt; ab 27. Kolportage.

Deutsches Künstlertheater: Geschlossen.

Große Volksoper: 24. Robespierre (7½); 25. Mignolo (7½); 26. Walküre (7); 27. Lustigen Weiber von Windsor; 28. Siegfried (7); 29. Boris Godunow (7½); 30. Ein Maskenball (7½); 31. Barbier von Sevilla (7½).

Neues Operettentheater: Die lustigste Nacht (7½).

Comedia Bateri: Die fremde Frau (7½).

Schauspielhaus im Neuen Theater am Zoo: 23. Maria Stuart (8); 24., 29. Flachsmann als Erzieher (7½); 26. Jungfrau von Orleans (8).

Rose-Theater: 23. Der Schwarzfunktler; 25. Goldsteinteufel Töchterlein; 24., 26., 27., 28., 29., 30. Robert und Bertram.

Trianontheater: Die nackte Tänzerin (8).

Metropoltheater: Die junge Welt (8).

Zentraltheater: Der dumme August (8).

Theater am Kurfürstendamm: Lady Frederik (7½).

Tribüne: Magie (7½).

Thaliatheater: Frasquita (7½).

Kleines Theater: Die Gegenfüßler (8).

Deutsches Opernhaus: 23. 1001 Nacht (7½); 24. Lohengrin (7½); 25. Mignon (7½); 26., 28. Der Mantel — Tänze — Cavalleria rusticana (7½); 27. Aida (7½); 29. Zauberflöte (7½); 30. Tannhäuser (7); 31. Meistersinger von Nürnberg (6½).

Deutsches Theater: Vom anderen Ufer (8).

Kammerspiele: 24. Palme oder Die Gefreite (8); 25. Unsere kleine Frau (7); ab 26. täglich Unsere kleine Frau (8).

Großes Schauspielhaus: Zoo-Revue (7½).

Volksbühne: 23., 25., 26., 28. König Hunger (7½); 24., 29., 31. Ostern (7½); 27., 30. Don Carlos (7).

Renaissancetheater: Revolutionshochzeit (8).

Neues Theater am Zoo: Meine Tochter Otto.

Theater in d. Kommandantenstraße: Das Radiomädel (7½).

Lustspielhaus (Die Truppe): 22. und 23. Der Wiedertraut, 24 geschlossen; ab 25. Traumtheater, Traumstück (8).

Metropoltheater: Carneval des Liebe (7½).

Wallner-Theater: Madame Pharao (7½).

Komische Oper: Die Welt ohne Schleier (7½).

Intimes Theater: 23. und 24. Ihre Einzige; ab 25. Der Herr mit der grünen Krawatte — Wotans Abschied — Rache — Hotelabenteuer (8).

Apollotheater: Die Abenteuerlustigen (7½).

Theater im Admiralspalast: Dunner und drüber (7½).

Schlokparktheater: 22., 23., 28. Gilles im Winkel (8); 24. Einsame Menschen (8); 25., 26., 30. Der zerbrochene Krug — Fest der Hundemuttertier (8); 27., 29. Kinder der Sonne (8).

Theater in der Königgrätzer Straße: Wenn der neue Wein blüht (8).

Komödienhaus: Zwei um eine (7½).

Berliner Theater: Das Weib im Purpur (7½).

Theater am Nollendorfplatz: Die Perlen der Cleopatra.

Wetteraussicht für morgen in Berlin und Umgegend. Mild und meist bewölkt, mit etwas Regen und mäßigen Südwestwinden.

Verantwortliche Redakteure: für Politik, Feuilleton und die Beilagen: Alfred Müller-Lepp; für Groß-Berlin und den übrigen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer; für d. Inseratenteil: Paul Oraß; sämtl. in Berlin. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übern. die Redaktion keine Verantwortung.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.